

I. Rede des Geh. Regierungsrath Landfermann.

Unsern Eingang wie unsern Ausgang segne Gott.

Gehrte werthe Versammelte

Eine ernste Feier hat uns in den Räumen dieses Adolphinums versammelt. Da vergegenwärtigt sich uns der hochherzige Fürst Graf Adolf, unter dessen starkem Schirm auf dem ewigen Fundament des Evangeliums ein neues Leben für dieses schöne tüchtige Ländchen, für diese Stadt aufgieng, und der diese Anstalt zu einem Sammelplatz, einer Pflegestätte dieses neuen Lebens weisete; da vergegenwärtigt sich uns die treue freudige Walburgis; da gedenken wir der großen Dranier, die, während sie für Europa wachten, auch dieses Land, auch diese Anstalt zu neuer Blüthe förderten; da erinnern wir uns des Jahrhunderts, welches diesem Lande, dieser Stadt, dieser Schule friedlich und gebeilich unter dem Scepter der Hohenzollern verfloß; da gedenken wir auch der schlimmen Zeit, die so vieles ehrwürdige und schöne, die auch diese Anstalt lebendig begrub, der Zeit, wo die Jugend auch dieser Grafschaft angewiesen war, wissenschaftliche Bildung nicht aus vaterländischer Quelle, sondern in Montauban und Straßburg zu suchen, aber nicht zu finden, — wo man von hier über den Rhein pilgern mußte, um den vaterländischen Sinn in dem Liede der Grafschafter laut werden zu lassen, und dann wieder der hoffnungsvollen Zeit, wo die Grafschaft wieder Preussisch, wieder Deutsch geworden war, und sofort auch diese Anstalt wieder auferstand. Da vergegenwärtigt sich uns aber auch, daß nicht bloß die Großen der Welt, nicht Fürstengunst allein diese Anstalt erhalten und gepflegt hat; da tritt uns der Name Harzing entgegen, der Name des Mannes, der, was er in weiter Ferne erworben, nicht besser anzuwenden wußte, als indem er es dem geistigen Leben seiner engsten Heimath widmete, — da reihen sich so manche andere Namen edler Stifter für diese Anstalt an; da denken wir der Opferwilligkeit, mit der in jüngster Zeit die Grafschaft, Stadt und Land, nicht zurückgeblieben ist hinter der Väterzeit in reichen Gaben, um eine weitere Entwicklung der Anstalt möglich zu machen, ein hoffnungsvolles Vorzeichen für die Zukunft derselben. —

Und diese Anstalt, der Gegenstand so vieler Liebe und Treue seit Jahrhunderten und in jüngster Zeit, sie erlebt heute einen bedeutungsvollen Wechsel in der Person ihres Vorstehers.

Herr Rector Scotti, der die Zeit seiner besten Kraft, 29 Jahre, dieser Anstalt gewidmet hat; scheidet heute auf seinen freiesten, wiederholten, inständigen Wunsch, und später als er selbst gewünscht, aus seinem Amte. Nur kurze Zeit, Herr Rector Scotti, haben Sie zu dem K. Provinzial-Schulcollegium und zu mir in eigentlich amtlicher Beziehung gestanden, aber lang genug, um erkennen zu lassen, daß Sie mit edlem aufrichtig hingebenden Sinn hier gelebt und gewirkt haben, und so ist es mir, nun Ihrem Entschluß zurückzutreten hat willfahrt werden müssen, ein lieber Auftrag, indem ich hier

Ihre Entlassung ausspreche, Ihnen auch den Dank des K. P. S. C. zu bezeugen für Alles, was Sie an dieser Anstalt geleistet und gestrebt haben. Ihre Liebe, Ihre Anhänglichkeit wird dieser Anstalt, dieser Stadt, der Grafschaft, dem Vaterlande zugewendet bleiben; sie wird erwidert werden in Ehrerbietung, Liebe, Dank: Gott segne Sie und Ihr Haus auf allen Ihren Wegen. —

Ein neuer Vorsteher tritt nun an die Spitze dieser Anstalt in deren durch jene Opferwilligkeit jüngst erweiterten Gestalt. Herr Dr. D. Jaeger, aus seiner Heimath, dem edlen Lande Schwaben, erst vor wenigen Jahren in freier Wahl eingebürgert in das Land, auf welchem vor anderen Deutschlands Zukunft beruhet, in Preußen, ist nach sorgsamer Wahl durch das ehrwürdige Scholarchat zum Rector des Progymnasiums in Moers berufen, und die höchsten Behörden des Landes haben diese Wahl gern bestätigt. Segne Gott ihren Eingang. Möge Er Ihnen es geben, in dieser Jugend und mittelbar in dieser Stadt, in diesem Lande kräftig zu pflegen den Geist evangelischer Glaubenswärme und Innigkeit, der dem Menschenleben Weihe und Fundament giebt, den Geist protestantischer Freiheit, der da weiß, daß das Evangelium von keiner ächten gründlichen Forschung, vor keiner Entwicklung der Wissenschaft sich zu scheuen hat, weil jede ihm dienen muß; — zu pflegen den vaterländischen Sinn, der an der großen Loosung: „Mit Gott für König und Vaterland“ unverbrüchlich festhält; — zu pflegen die harmlose, rüstige Treubigkeit der Jugend, den Geist der Ehrerbietung und des Gehorsams in ihr, durch den sie Jugend ist, die Lust am Schönen, den Durst nach Erkenntniß, die Freude am Lernen, vor allem auf dem Gebiete, dem diese Anstalt vorzugsweise gewidmet ist, dem classischen Alterthum, welches Gott der späteren Welt mitgegeben hat als ein Salz, um sie vor chinesischer Erstarrung zu bewahren. — Möge Ihre Arbeit gesegnet sein, so daß einst von Ihnen bezeugt werden könne, wie dort zu Corinth: Gott aber sei Dank, der solchen Fleiß an euch gegeben hat in das Herz Titus: und möge es Ihnen gegeben sein, daß die Theilnahme und Förderung in Ihrer Arbeit, welche Sie von dieser Stadt und ihren Behörden, wie von den Landesbehörden zu erwarten berechtigt sind, die Ehrerbietung und Arbeitswilligkeit, welche Ihnen von diesen Männern, Ihren Mitarbeitern, gebührt, der straffe Gehorsam, den diese Jugend ihnen schuldig ist, Ihnen nicht bloß in legaler Pflächterfüllung, sondern in freudiger Liebe entgegenkommen. Das wird treue, saure Arbeit von Ihnen fordern; Sie werden nur dann in Wahrheit der erste sein in dieser Anstalt, wenn Sie es sind, dem es am sauersten wird in ihr, aber eine solche Arbeit trägt auch ihren Lohn in sich. Unser Leben währt 70 Jahr, wenn es hoch kömmt achtzig, aber es ist nicht köstlich gewesen, wenn es nicht Mühe und Arbeit gewesen ist. —

Nun mit solchen Erwartungen etwa von ihrem Streben sind Sie hierher berufen, mit solchen Erwartungen begrüße ich Sie im Namen und Auftrag des K. Provinzialschulecollegiums; ich erinnere Sie an den Eid, den Sie einst dem Könige, dem Vaterlande und seiner Verfassung geleistet haben, und fordere Sie auf, ihn durch Handschlag zu erneuern.

Und so begrüße ich Sie, Herr Dr. D. Jaeger, als wohlbestallten Rector des Progymnasiums zu Moers und überreiche Ihnen Ihre Berufs-Urkunde und Dienstausweisung als solcher. Ich schließe mit den Worten, mit welchen diese Urkunde beginnt

Im Namen Gottes.

II. Abschiedsworte des Rectors Scotti.

Geehrte Versammlung.

So wäre denn der von mir lang ersehnte Tag erschienen, und ich stehe hier auf derselbigen Stelle, wo ich vor vollen 29 Jahren, am 22. April des Jahres 1833 zum erstenmale zu dem damaligen, an der hiesigen Schulanstalt beteiligten Publicum geredet, nachdem ich von dem nun schon längst verstorbenen, von der hochl. Königl. Regierung zu Düsseldorf hierzu committirten Superintendenten Bornemann als Rector dieser Schule eingesetzt war, um heute wohl zum letztenmale von dieser Stelle zu Ihnen zu reden, jedoch nicht um mich von Ihnen gänzlich zu verabschieden; — denn ich bleibe ja Ihr Mitbürger, ich hoffe auch für meine Mitbürger, die vor Kurzem mich gewürdigt, unter die Zahl der Stadtverordneten mich zu berufen, noch Einiges wirken zu können, — sondern nur um aus meinem Amte zu scheiden und dasselbe, zu gedeihlicherer Förderung der Anstalt, einer jugendlichen, rüstigeren, energischeren Kraft zu überlassen.

Wenn ich den heutigen Tag als einen von mir lang ersehnten bezeichne, so wollen Sie mich ja nicht mißverstehen.

Es war nicht Ueberdruß an meinem, in materieller Hinsicht freilich so wenig, in geistiger Beziehung dafür um so lohnenderen Amte; es war nicht das Verlangen, nach einer seit Ostern dieses Jahres 36jährigen amtlichen Wirksamkeit auf spärlich mir zu Theil gewordenen Lorbeeren aus Bequemlichkeit ausruhen zu wollen, was mich dazu veranlaßte, bereits im Sommer des Jahres 1860 beim Scholarchate um meine Entlassung einzukommen; es war vielmehr meine, damals zu einem hohen Grade gestiegene Krankheit und das damit verbundene peinliche Gefühl, bei dem besten Willen das nicht mehr leisten zu können, was das Amt mit Recht von mir verlangen mußte, und was zum weiteren Aufschwung der mir theuer gewordenen hiesigen Schule dienlich war.

Wie weit meine körperliche und geistige Krankheit gebiechen war, darüber können die Meinigen und die mir am nächsten stehenden Freunde am besten urtheilen; darüber hätte mein nun leider schon dahingeschiedener Freund und langjähriger Arzt Dr. Wiehle Zeugniß ablegen können, das ist unter den sonst hier Anwesenden am besten bekannt Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrath Landfermann, der Sie durch Ihr mir in so reichem Maße bewiesenes Wohlwollen und durch Ihren Freundesrath und Ihre Freundesthat mein geistiger Arzt gewesen sind, wenn Sie sich nur noch des Briefes erinnern, den ich im Herbst des Jahres 1860 in meinem Krankheitszustande an Sie richtete, — Ihnen, dem ich aber auch in jeder Hinsicht zu dem aufrichtigsten, von ganzem Herzen kommenden Danke mich verpflichtet fühle.

Der Vater droben, der der Menschekinder Geschicke lenkt, wie er will, nicht wie der Mensch denkt, er, der den Schwachen stark und den Starken schwach, der den Gesunden krank und den Kranken gesund machen kann, — er hat auch mir die Gesundheit wiedergegeben und es mir unverdienter Weise gestattet, daß ich mich des mir heute doppelt wichtigen Tages, wenn auch in einer theilweise wehmüthigen Stimmung, doch von Herzen freuen kann; denn der heutige Tag, an welchem ich nach meinem Wunsche aus meinem Amte scheide, ist zugleich der Tag, an welchem ich im verfloffenen Jahre im Kreise meiner lieben Verwandten und Freunde den Grundstein legte zu der Wohnung, die mich,

Gott gebe es, noch einige Zeit in ihrer Mitte beherbergen möge, bis die kleine, von vier Brettern gezimmerte Wohnung die fernere Behausung für das von mir sein wird, was der Erde anheimfällt und ihr verbleibt.

Wollte ich beim Scheiden aus meinem Amte einen nur flüchtigen Rückblick werfen auf die amtliche Vergangenheit; wollte ich die mannigfachen Bilder, die sich vor mein geistiges Auge drängen, in Worte kleiden, wollte ich all der Schüler, der Eltern, der Kollegen, der Vorgesetzten, wollte ich der einstmals in so hohem Grade amtlich frohen und heitern, aber auch der zur Zeit amtlich trüben, bitteren Stunden gedenken, so würde eine stundenlange Rede nicht hinreichen, um die Gefühle auszusprechen, die mich heute befeelen; darum fasse ich mich kurz zu einem **Gruß** und zu einem **Wunsche**; denn ich scheid ja nicht von Euch, meine lieben bisherigen Zöglinge, um deren Wohl und Wehe ich auch fernerhin mich noch kümmern werde; nicht von Ihnen, meine theuren Kollegen, denen ich zu vielem Danke verpflichtet bin für den treuen Fleiß in Ihrer Amtsverwaltung nicht nur, sondern auch für die mir immer bewiesene Theilnahme und Freundschaft, so wie insbesondere auch für die Nachsicht, die Sie während meiner Krankheitsperiode auch mit meiner oft verkehrten Laune gehabt haben; nicht von Ihnen, verehrte Mitglieder des Scholarchates, bleibe ich ja doch sogar noch in amtlichem Verkehr mit Ihnen durch das Vertrauen, welches Sie mir durch die Uebertragung der Kassenverwaltung geschenkt haben; auch scheid ich nicht von Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrath, vielmehr hege ich die zuversichtliche Hoffnung, ja ich bin dessen gewiß, daß Sie auch fernerhin mich Ihrer Freundschaft würdigen werden. —

Mein **Gruß** gilt Ihnen, mein lieber Kollege und Nachfolger Herr Dr. Jäger. Die wenigen Tage, die wir erst in amtlichem und in geselligem Verkehr zusammen verlebte, haben uns, so will es mir bedünken, doch schon recht nahe zu einander geführt; — ich begrüße Sie als einen offenen, graden, wohlgefinnten, als einen deutschen Mann, ich begrüße Sie, von meinen Zöglingen und von meinen Kollegen amtlich scheidend, mit voller Herzensfreudigkeit als meinen Nachfolger, wenn auch grade ich bei Ihrer Wahl derjenige war, der Ihnen, dem seinem Charakter nach mir damals noch ganz Unbekannten, nur seine Stimme gab, um unbedingte Einstimmigkeit der Wahl zu erzielen. Seien Sie von ganzem Herzen mir willkommen, und genehmigen Sie das Versprechen, daß ich immer offen, grade und ehrlich gegen Sie sein werde. Befürchten Sie nicht, daß der alte Rektor sich mit altväterlicher Schulweisheit in Ihr Amt mischen wird; wollen Sie aber meine langjährige Erfahrung zu Rathe ziehen, so wird dieselbe Ihnen immer unumwunden zugänglich sein. —

Nun mein **Wunsch**. — Ich glaube nicht besser ihn aussprechen zu können, als indem ich mich zu dem wende, der allein auf die rechte Weise, — uns schwachen Menschenkindern freilich oft unbegreiflich — Wünsche zu erfüllen, Wünsche zu versagen versteht.

Herr, allmächtiger Gott und Vater, Du hast, als ich heute vor einem Jahre den Grundstein zu meinem Hause legte, das mich mit den Meinigen nun schon freundlich aufgenommen, Du hast mein damaliges Gebet so gnädiglich erhört, Du hast den Bau und die Bauenden in Deinen Schutz und Schirm genommen und hast uns bei fleißiger Arbeit vor allem Unglück bewahrt, wirst auch, so hoffe ich, Sorge tragen, daß in dem Hause Friede und Eintracht, Treue und Liebe, Milbherzigkeit u. Wahrheit mit dem rechten Glauben und der wahren Gottesfurcht und ungeheuchelten Frömmigkeit walte.

Herr, gnädiger Gott, erhöre auch heute mein Gebet, mit dem ich beim Scheiden aus meinem Amte mich an Dich wende:

Gieb meinem Nachfolger Muth, Lust und Kraft, sein schweres und hoch auch, wenn Du Deinen

Gegen dazu gibst, wiederum so leichtes Amt zu vollführen; richte Dein liebevolles Vaterauge auf diese Schulanstalt, kröne die erfreulichen und aufopfernden Bemühungen der Bewohner dieser Stadt und der Grafschaft Moers mit segensreichem Erfolge, laß das **Adolphinum**, von Jahr zu Jahr fortschreitend und segensbringend für Stadt und Land und die ganze Umgegend, weiter blühen und sende Du aus Deines göttlichen Geistes unerschöpflicher Fülle die rechte, zum guten Ziele führende Hülfe; denn Du bist es ja allein, der helfen kann, Amen.

III. Antrittsrede des Rectors Jäger.*)

Hochzuverehrende Versammlung

Die gute Meinung Ihres Scholarchates und das nachsichtige Urtheil der hohen Staatsbehörden hat mich früher als ich es denken konnte an einen schwierigen und verantwortungsvollen Platz gestellt. Es ist mir natürlich, wenn ich in dem Augenblicke, wo ich dieses Amt anrete, das Maß meiner Kräfte mit Mißtrauen prüfe, ja mit einiger Sehnsucht meiner bisherigen Stellung gedenke, wo ich ausschließlich dem Lehrerberufe hingegeben, der für mich der glücklichste aller Berufe ist, einige Jahre eines fast ungetrübten Glückes genossen habe. Wenn ich mich nun umschaue, was meine ersten Schritte auf dem noch unsichern Boden stützen und ermutigen kann, so finde ich eine solche Ermuthigung vor Allem darin, daß meine Einführung in das neue Amt durch Sie selbst, hochverehrter Herr Geheimerath, geschieht, dem ich noch weit mehr schuldig geworden bin, als die Meisten derer, die sich unter Ihrer humanen und sicheren Leitung dem Lehramte widmen, und dem ich mich bewegen auch noch in einem ganz andern Sinn als dem bloß amtlichen für das, was ich leiste, verantwortlich fühle. Sie sind es, der meinen Eintritt in den preussischen Schuldienst vermittelt hat; und wenn das Bewußtsein, einem großen Staate von weltgeschichtlichem Berufe anzugehören, auch auf die bescheidene Thätigkeit des Lehrers fördernd wirkt — und dafür allerdings kann ich mich auf persönliche Erfahrung berufen — so weiß ich, daß ich für diese Förderung meines äußeren und inneren Lebens in erster Linie Ihnen verpflichtet bin und bleibe.

Eine weitere Ermuthigung liegt mir darin, daß ich mein neues Lehramt — als solches sehe ich es vor Allem an — üben darf im Vereine mit Collegen, welche die Bedürfnisse dieser Anstalt, ihre Geschichte, ihren Zusammenhang mit dem Leben der Gemeinde aufs genaueste kennen, und daß ich mich in den vielen Fällen, in welchen der Anfänger unsicher sein wird, Rathes erholen kann bei meinem geschätzten Herrn Amtsvorgänger, dem ich in wenigen Tagen schon vielen Dank schuldig geworden bin, und der mir seine fernere Unterstützung freundlich zugesichert hat. Es ist für uns Alle erfreulich, daß er seinen Ruhestih bei uns sich aufbaut und also unserer Stadt fernerhin angehören wird; für die Schule und für mich aber ist der Gewinn ein doppelter. Es ist nicht anders denkbar, als daß Ihr Interesse, theurer Herr Colleague, sich fortwährend an diese Schule heften wird, der Sie die schönste Zeit Ihres Lebens gewidmet haben. Möge Ihnen die wohlverdiente Ruhe erheitert sein durch den Anblick reicher Früchte auf dem Boden, der sich so lang Ihrer Pflege erfreute, und wo wir, wenn uns eine Aernnte beschieden sein wird, größtentheils das Ärndten werden, was Sie gesät haben! Daß

*) Lokale Gründe haben den Abdruck dieser Rede wünschenswerth erscheinen lassen. Eine wissenschaftliche Abhandlung: „über die Stelle II. 6, 163 f. und ihren Werth für die Lösung der homerischen Frage“ mußte für das nächste Programm zurückgelegt werden.

ich nun auf die freundliche Unterstützung meiner Collegen — derer vom Scholarchat und derer von der Schule — den höchsten Werth lege, versteht sich so sehr von selbst, daß es darüber keiner weiteren Worte bedarf. Um Ihr Vertrauen, meine werthen Amtsgenossen, Sie im Voraus zu bitten, würde ich für ein leeres Wort halten, denn Vertrauen und Freundschaft sind Güter, die erst verdient sein wollen, ehe man sie schenkt. Was ich aber versichern kann, ist dieß: daß ich in Ihre Mitte trete von dem Bewußtsein durchdrungen, daß, wer eine Schule vertreten und leiten soll, es sich vor Allem anzuwenden hat, von seinen Mitarbeitern und in Gemeinschaft mit ihnen zu lernen, und daß nicht die rasche Neuerung, sondern das freundliche Zusammenwirken aller Kräfte und der besonnene Anschluß an das Gegebene zu einem erfreulichen Ziele führt.

Wir sind nun mit unserer Schule in der glücklichen Lage — und auch darin liegt mir eine große Ermuthigung — daß uns eine Unterstützung, welche viele Anstalten entbehren oder erst künstlich suchen müssen, im Voraus gesichert ist: ich meine die Unterstützung, welche in der regen Theilnahme der Gemeinde liegt. Diese Anstalt ist seit der denkwürdigen Zeit, in der sie entstanden ist, getragen und gefördert worden durch den patriotischen Gemein Sinn evangelischer Fürsten und evangelischer Bürger: dieser evangelische Patriotismus hat sich eben in der letzten Zeit auf eine Weise bethätigt, welche zeigt, daß der Geist jener alten Zeiten noch unter der Bevölkerung dieses gesegneten Landes frische Blüten und Früchte zu treiben vermag. Das rege und edle und opferfreudige Interesse, welches die Gemeinde für diese Schule bethätigt hat, hat mir den Entschluß, dem Rufe Ihrer Vertretung zu folgen, wesentlich erleichtert; es ist mir vom ersten Augenblick an in der wohlthueendsten Weise entgegengetreten: und auf ihm vernünftig beruht auch die Zukunft dieser Anstalt, welche wir als ein edles Kleinod von den Vätern überkommen haben und als solches bewahren wollen. Wie weit sich diese Anstalt fortbauen läßt, das hängt nicht von unserem Willen ab und nicht eine große Schule, sondern eine gute Schule, das Innere, nicht das Äußere muß unser leitender Gesichtspunkt sein: allein diese Anstalt bewahren als eine vom Geiste des christlichen Humanismus gegründete und geförderte — das können wir, und den redblichen Willen es zu thun, bringe ich mit und darf ihn vor Ihnen bekennen.

Ich habe es nicht übersehen, daß das Siegel, unter welchem Ihre Berufung an mich ergangen ist, das Wahrzeichen der evangelischen Kirche, die aufgeschlagene Bibel zeigte. Wie könnte es ein passenderes Siegel für eine christliche höhere Schule geben? Die Erkenntniß des Alterthums im Licht evangelischer Wahrheit und evangelischer Wahrhaftigkeit: dieß spricht das eigentliche Wesen christlicher Gymnasien aus. Indem wir nun unsere Schule bestimmter als bisher auf diese gemeinschaftliche Grundlage stellen, indem wir der Erkenntniß des Alterthums einen breiteren Raum öffnen, als bisher, sind wir in Uebereinstimmung nicht nur mit den großen Stiftern der reformirten Kirchengemeinschaften, mit Luther und Melancthon, mit Zwingli und Calvin, sondern auch mit den großen und guten Männern, welche in viel älteren Tagen, den Zeiten der noch ungetheilten Kirche, die Grundlagen höherer Bildung in unserem deutschen Volk gelegt haben. Das Evangelium und Homer, wie Melancthon sagte, — die griechisch-römische Bildung getragen von evangelischen Männern, davon ist alle höhere Bildung in unserem Vaterlande ausgegangen: unter den Wechsellern Jahrhunderte, unter dem stürmischen Auf- und Niedergang der religiösen und politischen Weltkämpfe sind diese beiden Grundpfeiler unverrückt geblieben. Ein solcher universaler Kampf, der unsere Zeit in mannigfachen Formen bewegt, der Kampf zwischen Humanismus und Realismus, wie man sehr unzulänglich die Gegensätze zu bezeichnen sich gewöhnt hat, hat auch unsere Anstalt hier nicht unberührt gelassen. Aber wie überall, so ist auch hier eine Klärung eingetreten. Ich meine, glaube, daß unsere Anstalt, in dem sie sich mit Bestimmtheit auf den humanistischen Boden zurückstellte

einen richtigen Weg betreten habe. Lassen Sie mich mit zwei Worten Ihnen meinen Standpunkt in dieser Sache darlegen.

Es ist klar, daß ein Gymnasium sich nicht völlig verschließen darf gegen den Gesichtspunkt und Grundsatz der praktischen Zwecke, gegen das Nützlichkeitsprincip, — daß es ein gewisses Maaß solcher Kenntnisse und Fertigkeiten mittheilen muß, die unmittelbar im practischen Leben verwendbar sind, daß es also neuere Sprachen, Naturgeschichte u. s. w. nicht unberücksichtigt lassen darf. Aber der bei weitem wichtigere Theil seiner Aufgabe ist doch der, seine Schüler zu bilden, d. h. ihre geistigen Kräfte an einem wissenschaftlichen Stoff zu üben, der nicht unmittelbar mit den practischen Zielen des geschäftlichen Lebens, nicht mit Amt und Brod zusammenhängt. Darin eben liegt der Werth der klassischen Studien, daß sie nicht unmittelbar den sogenannten praktischen Zwecken dienen. Indem die vorwärtstrebende Kraft der Jugend hingelenkt wird auf die geistigste der menschlichen Schöpfungen — oder wenn ich einen Ausdruck wählen soll, der den Realisten angenehmer zu Ohren klingt, das feinste aller Naturprodukte — auf die Sprache; indem sie in methodischem Fortschritt durch die Betrachtung des formalen Baues zweier der vollkommensten Sprachen, der griechischen und lateinischen, hindurchdringt zu deren Geiste: erwirbt diese Jugend zugleich die intensivste Kenntniß der eigenen Sprache und lernt so das allesbewegende große Werkzeug für jede menschliche Kraft, die Sprache, leicht und sicher handhaben. Indem sie dann zugleich mit der Sprache Literatur und Geschichte der alten Welt in einigen hervorragenden Geisteswerken kennen lernt, dringt sie in jene Welt des Alterthums ein, welche mehr als wir in jedem Augenblicke uns bewußt sind, den Gestaltungen der Gegenwart in Kirche und Staat, in Recht und Sitte auf allen materiellen und geistigen Gebieten zu Grunde liegt. Das sprachliche Studium ist so zugleich ein geschichtliches, ein geschichtliches in einem viel tieferen Sinn, als Vortrag und Aneignung der einzelnen historischen Thatsachen es ist: und wenn auf diese Weise das Gymnasium formale und ideale Bildung als Hauptzweck aufgestellt, so macht es seine Schüler fähig, sich derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu bemächtigen, welche das praktische Leben verlangt, während die Bildung, die es mittheilt, diese Ziele des praktischen Lebens zugleich abelt und in einem höheren Lichte erscheinen läßt.

So will unsere Schule festhalten an Homer d. h. an der geschichtlich gegebenen Grundlage der klassischen Studien; sie will aber, und dies in einem höheren Sinne noch, festhalten an der Bibel — nicht im Sinn theologischer Systeme, und gewiß nicht im Sinne konfessioneller Feindseligkeit, sondern im einfältigen Sinne als Jünger Christi wollen wir es thun. Meine verehrten Versammelten, indem wir dieses Wort aussprechen, daß unsere Gymnasien christliche seien, sprechen wir zunächst eine Thatsache aus; denn das Christenthum ist so völlig die Grundlage unserer ganzen Bildung, daß die Winde dieser oder jener Theorien, die Stürme großer geschichtlicher Umwälzungen wohl die Blätter des Baumes schütteln, diesen oder jenen dürren Zweig abschmettern, nicht aber seine tief in den Boden unserer deutschen Erde selbst gesenkten Wurzeln zu versehren vermocht haben. Davon also will ich nicht sprechen, einen andern Grund will auch ich nicht legen, als jenen, der längst gelegt ist; aber indem wir sagen, daß unsere Gymnasien und daß auch diese Anstalt eine christliche sei, sprechen wir zugleich — und dies ist mehr — eine schwerwiegende Forderung aus. Was ist eine christliche Schule? Etwas sehr einfaches: es ist diejenige, deren Lehrer gute Christen sind. Der Ausdruck also „christliche Schule“, den wir so leicht hin brauchen, verlangt unendlich viel von uns und schließt eine Menge von Pflichten ein. Er verlangt, daß wir Lehrer überall, zu jeder Zeit, an jedem Orte, unsere eigene Ehre, unsren eigenen Frieden, unsren eigenen Genuß unterordnen der höchsten Pflicht, das Reich Gottes auf Erden zu fördern; daß den

uns anvertrauten Schülern gegenüber uns weder der Born noch die natürliche Ab- und Zuneigung, noch der Ueberdruß und die Trägheit übermanne; er verlangt, daß wir selbst, wir Lehrer vor Allen, daran arbeiten sollen, nicht bloß — an und für sich schon eine wichtige und oft vernachlässigte Pflicht — stets zu wachsen an äußerer Erkenntniß, sondern vor Allem an innerer sittlicher Vollkommenheit; er verlangt ein stetes Verzichten auf den äußeren Schein zu Gunsten der innern Wahrheit; er verlangt Entschiedenheit ohne Leidenschaft, Milde ohne Schwäche; er verlangt endlich, daß uns im kollegialischen Verkehr, im Verkehr mit den Eltern, im Verkehr mit den Schülern, Nichts leite als jene Liebe, von der geschrieben steht, daß sie des Gesetzes Erfüllung sei und daß sie Alles glaube, Alles hoffe, Alles dulde, und daß, wer ihrer entbehre, und wenn er mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und wenn er gleich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß er auch Berge versetzte, dennoch nichts wäre als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Mit dem Maaße dieser Forderung, meine verehrten Versammelten, muß ich selbst mich richten, ich muß mich von Menschen darnach richten lassen, und ich weiß, daß ich einst von Gott darnach gerichtet werden werde.

Ich hatte im Sinn, vor Ihnen noch einige pädagogische Grundsätze zu erörtern — pädagogische Hausregeln möchte ich sie nennen, welche sich mir im Laufe meines seitherigen Wirkens ergeben haben, aber ich darf Ihre Geduld nicht mehr lang: in Anspruch nehmen. Nur Einen dieser Grundsätze lassen Sie mich hier noch aussprechen, der in Zeiten wie die unsrige von besonderer Wichtigkeit ist, und den ich hier ein für allemal unumwunden und bindend hingestellt haben will. Es ist der, daß der Lehrer, welcher die Schule betritt, vergessen muß, was außerhalb derselben liegt, den Hader der politischen Parteien, den Streit der kirchlichen Bekenntnisse, das Angenehme und das Unangenehme, welches aus dem gesellschaftlichen Verkehr erwächst: mit der glücklichen Jugend sei er selbst jung und unbesfangen, und wie immer ihn selbst die allgemeinen Gegensätze berühren und bewegen, die Schule pflege er als einen neutralen Boden, als einen heiligen Grund, als eine Stätte des Friedens. Mir ist sie das gewesen, und sie wird es mir ferner sein. Das tiefe und reine Glück, das ich in meiner Lehrthätigkeit gefunden habe, ist in der That die einzige Bürgschaft, welche ich Ihnen für ein gedeihliches Wirken an dieser Schule im Voraus bieten kann: und wenn ich Ihr ehrenvolles Vertrauen mit einem guten Wunsch erwidern sollte, so wäre es dieser: daß Jedem von Ihnen in der Erfüllung seiner nächsten Pflichten dieselbe innige Befriedigung beschieden sein möchte, wie ich sie in der Erfüllung meiner Lehrerpflicht jederzeit gefunden habe.

So nehmen Sie mich denn auf in Ihrer Mitte, und möge mein Wirken unter Ihnen so erfreulich sein, wie der Eindruck, den dieses reiche Land, diese freundliche Stadt und ihre Bewohner auf mich gemacht haben. Sie haben keinen Anstand gefunden, mich in diese altpreussische Landschaft, an diese altpreussische Schule zu rufen, obgleich ich nicht Preusse von Geburt bin. Meine Heimath allerdings liegt fern im Süden unseres deutschen Vaterlandes, doch liegt sie nicht ferne von jenem steilsten der schwäbischen Berge, von dem die Hoheit dieses Landes ausgegangen ist, und auf dessen Gipfel jezt das Banner seiner Könige weht: in dem Vertrauen, so hoffe ich, daß ich bestrebt sein werde, diese Jugend zu erziehen in altpreussischer Liebe zu König und Vaterland, werden Sie sich nicht getäuscht sehen. Der edle Herrscher, dessen wir uns rühmen, der königliche Staat, auf den die deutschen Stämme mit Hoffnung blicken, sie sind mein König und mein Vaterland im vollen Sinn des Wortes geworden.

Und so lassen Sie mich mein Tagewerk unter Ihnen beginnen mit der Hilfe Gottes, der seinen Segen redlichem Streben nicht versagen wird, und dessen Gnade ich am heutigen Tage diese Anstalt und mich selbst in Demuth befehle.